

Staatsstreich in Zeitlupe

Österreichs Entführung nach "Europa"

Andreas van de Kamp

Wien, 2014

Jean Monnet: Der Opa von Europa war der Onkel aus Amerika

"Den folgenden europäischen Politikern mit ihrer Vision von einem geeinten Europa haben wir die Schaffung der Europäischen Union zu verdanken, in der wir heute leben. Ohne ihre Energie und Entschlossenheit hätten wir nicht den Frieden und die Stabilität in Europa, die wir heute für selbstverständlich halten." EU-Webpage¹

Jean Monnet (1888 - 1979) ist, auch wenn er kein Evangelium verfasst hat, der Heilige Johannes der europäischen Integration. Er ist außerhalb seiner Gemeinde nur wenigen bekannt, doch zu seiner Zeit kannten und schätzten ihn viele wichtige Menschen. An seinem Begräbnis nahmen der damalige französische Präsident und der deutsche Bundeskanzler teil und seine Gebeine ruhen im Pariser Pantheon.

Nach ihm sind Hunderte Programme, Lehrstühle und Forschungseinrichtungen bekannt, die sich der europäischen Integration widmen. Er war der erste Ehrenbürger der EG und 1.900 Kommissionsbeamte scheuern sich seit 1975 ihre Ärmelschoner in einem 1975 erbauten "Jean Monnet-Gebäude" durch² - und zwar in Luxemburg (sic!).

Der aus Cognac stammende Franzose wird „Gründervater Europas“ genannt, weil er entscheidend zum Entstehen (scheinbar) unabhängiger supranationaler Organisationen beigetragen und beispielsweise die Vorläuferorganisation der Europäischen Kommission erfunden hat, deren erster Chef er auch wurde. Sie hieß „Hohe Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, durch die 1952 die Montanindustrie von Deutschland und Frankreich und vier weiterer europäischer Staaten verschmolzen wurde.

Zeit seines Lebens war er etwas, was die englische Sprache einen „policy maker“ nennt, einen Politikmacher. Das ist im Gegensatz zum Politiker ein Entscheider hinter den Kulissen, der nicht für ein öffentliches Amt gewählt wurde - im Fall von Monnet kein einziges Mal. Auf den von ihm propagierten Politikstil geht vieles zurück, was den Politikern, speziell den europäischen, heute so viel Misstrauen einträgt: Heimlichtuerei und verdecktes Agieren, Klientel- und Lobbypolitik, Überrumpelungstaktiken und Irreführung der Öffentlichkeit.

Unermüdlich reiste er zwischen den Regierungen hin und her und zu welchem Zeitpunkt er in wessen Dienst stand, war schon damals nicht immer erkennbar. Für seine Bewunderer war Monnet ein von den Weltkriegen erschütterter Idealist, andere zeichneten ihn als eine

¹ http://europa.eu/about-eu/eu-history/founding-fathers/index_de.htm

² <http://www.wort.lu/de/view/jean-monnet-gebaeude-wohin-mit-1900-mitarbeitern-5304bbf8e4b0209117164c41>

einzigartige Mischung - weder ganz Unternehmer noch ganz Staatsmann und gleichzeitig beides davon. Fest steht, dass Monnet die beiden Kriege nutzte, um sich mit Rüstungs- und Logistikprojekten jenen Regierungen nützlich zu machen, in deren Windschatten er agierte: Frankreich, Großbritannien und den USA.

Kritikern drängt sich das Bild eines Strippenziehers auf: "Er entwickelte seine Pläne mit einer kleinen verschworenen Gruppe von Anhängern und Mitkämpfern. Die Pläne wurden dann direkt führenden politischen Persönlichkeiten vorgetragen(...)Demokratische Verfahren spielten nur eine sekundäre, korrigierende Funktion im Monnet-Schuman-Plan (wenn sie überhaupt eine Bedeutung hatten)."³

Als der langjährige Mr. Euro, Jean-Claude Juncker, 2011 sagte, ein Politiker müsse „lügen, wenn es ernst wird“ und hinzufügte: „Ich bin für geheime Diskussionen unter wenigen verantwortlichen Personen“⁴, zeigte er, dass er ein gelehriger Schüler von Saint Jean war.⁵

Was Juncker mit seinen geheimen Debatten unter wenigen "Verantwortlichen" meint, ist einer von vier Bestandteilen der sogenannten „Méthode Monnet“, die eine Maschine zur Herstellung von Institutionen ist, mit denen politische Macht von unten nach oben und von der Peripherie ins Zentrum umverteilt wird.

Wolfgang Wessels, ein an sich freundlich gesinnter Wissenschaftler und Inhaber eines Monnet-Lehrstuhls, beschreibt das Vorgehen als einen tragenden Bestandteil dieser politischen Maschine. Es handelt sich um „**im Konsens getroffene Elitenentscheidungen**“: „Obwohl insbesondere Monnet in seinen Netzwerken eine Strategie des Einschließens von Akteuren verfolgte, blieben Parlamente und Bürger außen vor. Zugespitzt auf die gegenwärtige Diskussion: Referenden würden nicht zur Methode Monnet passen.“⁶

Ist die Zentralisierungsmaschine einmal in Gang gesetzt, ist sie zumindest theoretisch nicht mehr zu stoppen; dann soll sich „durch die Verlagerung der Entscheidungsebene, auch die Loyalität der Bürger auf das neue Zentrum hin orientieren (...)“, beschreibt ein ehemaliger Brüssel-Korrespondent die Funktionsweise. „Nur mit ihrer letzten Vorhersage sollten die Monnetisten nicht Recht behalten. Der Sog nach oben schließt keineswegs die Loyalität der Bürger mit ein. Im Gegenteil (...)“⁷

Der zweite Bestandteil beruht auf einer **forcierten Europäisierung der Wirtschaft**, „denn eine gemeinsame ökonomische Basis höhlt den politischen Souveränitätskern von Nationalstaaten zugunsten einer Entwicklung von inter- und transnationaler Politik zunehmend aus“, erläutert Wessels.

Dabei werden wirtschaftliche „Sachzwänge“ geschaffen, die die folgenden politischen Zentralisierungsschritte erst begründen helfen. Prominentestes Beispiel für dieses „Strategem“ ist die Währungsunion selbst. Auf das Integrationspotenzial des gemeinsamen Gelds hat Monnet

³ Haller, Europäische Integration als Elitenprozess, S.110

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=Cctw4OHUvZ8>

⁵ Von Juncker stammt übrigens auch die wohl berühmteste Charakterisierung des Vorgehens der europäischen Politiker: "Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter - Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt."

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-15317086.html>

⁶ Wolfgang Wessels, Jean Monnet, Mensch und Methode, PDF, S. 9, jeweils eigene Hervorhebungen

⁷ Jochen Bittner, So nicht Europa 2010, S. 234

schon 1957 erkannt: „Über das Geld kann Europa binnen fünf Jahren 'politisch werden'", schrieb er damals an seinen Freund Max Kohnstamm, den Privatsekretär der holländischen Königin.

Der dritte Teil der Monnet-Methode ist die „**konkrete Solidarität der Tat (...)** Nicht allgemeine Grundsatzklärungen, sondern möglichst konkrete Projekte begründen und tragen den Integrationsprozess". Der Begriff Solidarität bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht die wechselseitige Hilfsbereitschaft von „Unteren", sondern eine Unterstützung, die die Regierungen einander und den Banken angedeihen lassen.

Die Geschichte der europäischen Finanzkrise ist mit Solidaritätsaktionen dieser Art gepflastert, denen drei Dinge gemeinsam sind: Sie verursachen enorme Kosten, lösen das zugrundeliegende Problem nicht - erzeugen dafür aber sogenannte „nicht beabsichtigte Folgen". Das bedeutet, dass sich die Krise unterirdisch weiterfrisst und anderswo wieder zum Vorschein kommt. Üblicherweise bestehen die "unintended consequences" in der Förderung künftigen leichtfertigen Verhaltens - so wie eine Vollkaskoversicherung zu einem unvorsichtigen Fahrstil motivieren kann.⁸ Das Griechenland-Bailout ist ein Beispiel für eine solche Solidarität unter den Regierungen.

Viertens empfiehlt Monnet, sich seinem Ziel lieber langsam anzunähern als einen großen Sprung zu versuchen. Bei der Strategie der kleinen Schritte hat sich die handelnde politische Gruppe zwar auf ein Ziel verständigt, legt dieses aber nicht offen.

„Als Markenzeichen des von Monnet initiierten Prozesses wird allgemein (...) seine Ergebnisoffenheit verstanden: zwar werden gewisse Wegmarken gesetzt, aber das **Endziel** des Wegs wird mit einigen allgemeinen Begriffen **bewusst im Nebel gelassen.**"

Obwohl ein solches Vorgehen eher zu den Kriegslisten des chinesischen Generals Sun Tzu passte, ist es in der heutigen demokratischen Politik allgegenwärtig. Eine Politik der versteckten Agenda kann so lange betrieben werden wie sich das Publikum Illusionen über die Vertrauenswürdigkeit der Handelnden macht.

Ein britischer Politikwissenschaftler hat dieses Phänomen einmal als „Einigung durch Heimlichkeit" bezeichnet. Der Professor charakterisierte damit die Politik des früheren Kommissionspräsidenten Jacques Delors und glaubte schon Mitte der 1990er zu wissen, dass Delors sie nicht mehr allzu lange aufrechterhalten werden können. „Um die öffentliche Unterstützung für das europäische Projekt wieder anzukurbeln, wird es notwendig sein, die Strategie der 'unification by stealth' aufzugeben."⁹

Er sollte sich täuschen. Seit dieser Aussage sind 15 Jahre vergangen, die öffentliche Unterstützung ist noch geringer geworden - aber die nationalen Regierungen haben einen Rollenwechsel vollzogen und sind von Getäuschten zu Täuschern geworden. Geändert hat das im Grundsatz gar nichts. Nur hat sich im Lauf der Zeit ein solches Gebirge von Ausreden aufgetürmt, dass es mit der Heimlichkeit der Strategie nicht mehr weit her ist.

Das Verhalten der nationalen Regierungen passt in die Hauptthese, die zwei englische Euroskeptiker in einem 2006 veröffentlichten Buch vertreten.¹⁰ Die beiden Briten meinen, dass

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Moral_Hazard

⁹ Siehe Jack Hayward, Has European Unification by Stealth a Future? In: Élitism, Populism, and European Politics, Google Books

¹⁰ Christopher Booker, Richard North, Die große Täuschung. Die geheime Geschichte der Europäischen Union, London 2006

es bei der angeblichen wirtschaftlichen Integration des Kontinents von vornherein um nichts anderes als die Gründung eines europäischen Staats gegangen sei.

Auch sie sehen in Monnet die zentrale Figur des ganzen Projekts und identifizieren die nach ihm benannte Methode als die "Wurzel der Täuschung". „Die andere Seite seines Genies war die Wahrnehmung, dass er nie die Akzeptanz für das, was er wollte, gewinnen würde, wenn er dies direkt und mit einem Schlag erreichen wollte. Er wusste instinktiv, dass er sein Ziel nur erreichen konnte, wenn er von hintenherum und Schritt für Schritt darauf hinarbeitete und dabei die wahre Natur seines Ziels verbarg (...)."¹¹

Detailliert geschildert wird beispielsweise die berühmte politische Erklärung eines französischen Außenministers im Jahr 1950, die zur Gründung der europäischen Montanunion führte. Sie war das Ergebnis eines ausgeklügelten politischen Manövers, bei dem in Absprache mit dem US-Außenminister und mit Duldung des deutschen Bundeskanzlers der französische Präsident letztlich vor vollendete Tatsachen gestellt worden ist.¹²

Mit diesem Manöver wurde die Vorläuferin der EU-Kommission ins Leben gerufen. Es war nicht das Werk von idealistischen Weltverbesserern, sondern Ergebnis einer vom Kalten Krieg hervorgerufenen Situation, die von den Befürwortern unabhängiger EU-Institutionen geschickt ausgenutzt wurde. Monnet hatte mitbekommen, dass Foreign Secretary Dean Acheson seinem französischen Kollegen ein Ultimatum gestellt hatte, ein Problem, für das Monnet zum richtigen Zeitpunkt die „richtige“ Lösung parat hatte.

Jean Monnet entwickelte spätestens in den 1940er-Jahren eine „symbiotische Beziehung mit dem außenpolitischen Establishment der USA“. Beginnend bei Franklin Delano Roosevelt bis hin zum Kennedy-Nachfolger Lyndon B. Johnson war er es, bei dem die Minister und Spitzenbeamten des US-Außenministeriums Auskunft über Europa einholten und der eine ganze Generation von Foreign Secretaries von der Notwendigkeit eines europäischen Bundesstaats überzeugte. In wenigstens einem Fall agierte er auch als persönlicher Abgesandter des amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Der zentrale Faktor waren aber Monnets Beziehungen zum State Departement, besonders zu John Foster Dulles, dem Außenminister Eisenhowers ab 1953. Die Archive¹³ zeigen dass der **Nukleus der EU-Integration, die "Hohe Behörde", das Kind der Vereinigten Staaten war - und nicht etwa das von europäischen Politikern**. Die Amerikaner, nicht europäische Regierungen waren es, die die Behörde mit einem Darlehen von 100 Millionen Dollar finanzierten. Die zur Montanbehörde entsandten US- Botschafter durfte sich der Franzose selbst bestellen. Monnet bestand darauf, dass die amerikanische Mission in Luxemburg keiner anderen europäischen Botschaft untergeordnet sein dürfe, weil die Hohe Behörde nur auf diese Weise ihren supranationalen Charakter zeigen könne.¹⁴ **Das ging so weit, dass Monnet in seiner kurzen Zeit als Amtschef den USA protokollarisch "offizielle Staatsbesuche" abstattete.**

Monnet war ein Kumpel des neuen Mannes an der Spitze des State Departements. Er kannte die Dulles-Brüder aus seinen glorreichen Tagen an der Wall Street, als er als Investmentbanker mit der Rechtsanwaltskanzlei Sullivan and Cromwell der Dulles-Family zusammenarbeitete (und sie abwechselnd beauftragte und Aufträge annahm). Sullivan and Cromwell war in diesen Tagen

¹¹ Booker, Deception, S. 583

¹² Booker, Deception, S. 48ff

¹³ <http://archives.eui.eu/en/fonds/155173?item=JMAS.G-04>

¹⁴ <http://archives.eui.eu/en/fonds/155283?item=JMAS.G-04-87>

die mächtigste und reichste Rechtsanwaltskanzlei der Vereinigten Staaten.

Monnets Gegenspieler im Frankreich der 1950er- und 1960er-Jahre war Charles de Gaulle, mit dem er während der deutschen Besetzung noch zusammenarbeiten hatte müssen. Für die Amerikaner war dieser frühere Verbündete der Inbegriff des „alten Europa“. Die "klimatischen" Probleme mit ihm fingen bei der sprichwörtlichen Chemie zwischen ihm und den jeweiligen Präsidenten¹⁵ an und reichten bis tief in philosophische Fragen hinein.

Tatsächlich ging der Konflikt aber weit über derlei "weiche" Faktoren hinaus. Er entstand aus gegensätzlichen Politiken.

Die Meinung, dass sich die amerikanische Europapolitik der Nachkriegsjahre an einem simplen Links-Rechts-Schema orientiert hätte, und einseitig die "Rechte" favorisierte, um "linke" Kommunisten zu bekämpfen, ist jedenfalls verfehlt. Washington hegte, pflegte und sponserte die Sozialdemokraten ebenso wie rechte Parteien - wichtig war ihm nur, dass die Politiker im Sinn der USA agierten. (Demokratische) europäische Nationalisten waren den US-Außenpolitikern ebenso suspekt wie Stalinisten oder selbst die Nazis (sofern sie diese nicht gerade benötigt wurden.)

Eine Politikwissenschaftlerin beschreibt diese Haltung folgendermaßen: "Neutralistische Nationalisten schienen beinahe genauso gefährlich wie die Kommunisten selbst, weil sie - bewusst oder nicht - dem kommunistischen Programm der Uneinigkeit des Westens (...) Vorschub leisteten. Das in der politischen Meinung erlaubte Spektrum schloss nicht nur die Kommunisten aus, sondern jeden, der die politische, ökonomische oder kulturelle Dominanz der USA in Europa infragestellte."¹⁶

Diese Charakterisierung passt auf den französischen General. Washington konnte de Gaulle freilich schlecht den Mund verbieten, weil der in diesen Jahren immerhin die überragende politische Figur Frankreichs war.

Die Antipathie beruhte auf Gegenseitigkeit. De Gaulle sah in der Transatlantik-Philosophie der Amerikaner eine Finte, die nur darauf abzielte, eine dauerhafte Hegemonie über Europa zu begründen - und entsprechend bockbeinig pflegte er zu agieren (wenn er glaubte, es sich leisten zu können). "Eine von De Gaulles Innovationen war seine war die Ausübung von 'le pouvoir de dire non', speziell seine Fähigkeit, Nein zu den Plänen der mächtigeren Vereinigten Staaten zu sagen."¹⁷

Weil der Kalte Krieg de Gaulles Optionen in der Militärpolitik beschränkte, pflegte er in den 1960ern sein Mütchen an der Europäischen Gemeinschaft zu kühlen, die er - durchaus zutreffend - als US-amerikanisches Projekt ansah. Schon gar nicht wollte er einen voll ausgebauten europäischen Bundesstaat, wie ihn der Saint Jean als politisches Endziel propagierte.

Obwohl auf derselben politischen Seite beheimatet, war de Gaulle auf europäischer Ebene das genaue Gegenstück zu Konrad Adenauer. Der Kanzler des besiegten und besetzten Deutschland war nicht nur ein treuer Transatlantiker, sondern auch ein kreuzbraver "Proeuropäer".

In Frankreich hieß der Gegenspieler de Gaulles Jean Monnet - obwohl dieser kein Politiker im

¹⁵ Der einzige, mit dem de Gaulle einigermaßen zurecht kam, war Dulles Chef, der "Berufskollege" Dwight D. Eisenhower

¹⁶ Deborah Kisatsky, *The United States and the European Right 1945-1955*, 2005, S. 106f.

¹⁷ Sebastian Reyn, *Atlantis Lost*, S. 373

engeren Sinn war.

Monnet, dem es sonst nicht an Selbstbewusstsein mangelte, wusste, dass ihm Intrigen hinter den Kulissen besser lagen als politische Ämter und deshalb erfüllte er den Wunsch der Bundesgenossen, gegen den französischen General zu kandidieren, nicht. Seine elitäre Aura wäre bei den Franzosen wohl auch nicht angekommen. Trotzdem blieb er in La France bis zum Schluss erste Anlaufstelle Washingtons und „der prominenteste Vertreter der atlantischen Partnerschaft oder des euroamerikanischen Konzepts.“¹⁸

Betrachtet man heute die Biografie dieses für das Selbstverständnis der Europäisten so zentralen Mannes, sieht man zweifellos eine bemerkenswerte, außergewöhnliche Figur - einen umtriebigen und zielstrebigem Mann mit potenten Gönnern und wohl auch großen sozialen Talenten; hochgestimmte Idealisten aber, inbrünstige „Don Quijotes“ oder auch nur bauernschlaue Streiter gegen das Establishment¹⁹ sehen anders aus.

Monnet war spätestens ab Mitte seiner dritten Lebensdekade im Inneren der Macht angelangt - zuerst als Protégé der französischen Regierung. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte sich der 26-Jährige wegen einer „alten Krankheit“ der Einberufung entziehen, machte dann aber Karriere in der Kriegswirtschaft, indem er ein Nachfragekartell für zivile Güter für drei Entente-Staaten aufbaute. 1920 wurde der gerade 32-Jährige der Stellvertretende Generalsekretär des neu gegründeten Völkerbunds. Beide Funktionen trat Monnet auf einem „französischen Ticket“ an und in beiden übte er das supranationale Agieren, das zum Leitmotiv der Montanbehörde sowie der europäischen Integrationsbemühungen seit etwa 1985 wurde.

Als Völkerbundfunktionär war er auch mit Kreditfinanzierungen für europäische Staaten befasst, u.a. auch mit der Genfer Anleihe, die Österreich 1923 aufnehmen musste. Aus dieser Tätigkeit stammten Kontakte und Know-how für seine spätere Tätigkeit als Investmentbanker, die er etwa 1925 aufnahm. Er wurde Partner des amerikanischen Finanzhauses Blair und - obwohl er oft von Paris aus arbeitete – ein intimer Kenner der Wall Street. Das war zu einer Zeit, als es dort noch erfreulich zuzuging, zumindest für die Insider. Die dortigen Praktiken Monnets wird in einem 2013 erschienen Buch folgendes behauptet: "Blair & Co. war wie viele damalige Investmenthäuser vollkommen korrupt und routinemäßig am Insiderhandel beteiligt. Unter Monnets Führung gab es eine Liste mit 58 bevorzugten Kunden, die an profitablen Deals beteiligt wurden."²⁰

Bis 1929 muss Monnet dabei großartig verdient haben, denn der Crash machte ihn über Nacht 5 Millionen Dollar ärmer.²¹ Das war damals eine Menge Kohle. Es entsprach mehr als 7 Tonnen Gold. Heute wären das 230 Millionen Euro. Aus dem väterlichen Betrieb konnte er dieses Vermögen nicht haben, denn der war ein paar Jahre davor selbst am Bankrott vorbeigeschrammt. In den 30er-Jahren finanzierte Monnet dann zusammen mit einer anderen Wall-Street-Firma den Ausbau des chinesischen Eisenbahnnetzes zu Zinsen von jährlich 14 Prozent, während der gängige Zinssatz bei zwei bis drei Prozent lag. "Faule Anleihen wurden über die Zentralbank finanziert", schreibt Fransen.

Monnet war auch in China bald ein Insider. Er war mit einem Sohn des mächtigen Kuomintang-Politikers H.H. Kung befreundet, der damals Finanzminister und

¹⁸ Kees van der Pijl, *The Making of an Atlantic Ruling Class*, S. 226

¹⁹ Bilder, die in den vielen Monnet gewidmeten unkritischen Schriften gezeichnet werden

²⁰ Adam Lebor, *Tower of Basel*, S. 2013, S. 194

²¹ Frederic J. Fransen, *The supranational Politics of Jean Monnet*, 2001, S. 17

Zentralbankgouverneur in Personalunion war. Kung war der reichste Mann der Republik China und mit Generalissimus Chiang Kai-shek verschwägert.²²

Würde man als Journalist heute ein Netzwerk mit vergleichbaren Praktiken beschreiben, käme man um die Verwendung von Begriffen wie „Korruption“ oder „Bestechung“ kaum herum.

Der „pragmatische Internationalist“, wie ihn eine große Zeitung später in einem freundlichen Nachruf nannte, kehrte 1939 nach Europa zurück und widmete sich von London aus wieder der Kriegswirtschaft sowie seinen diplomatischen Missionen nach Washington, London und Algier, wo die französische Exilregierung saß.

Nach dem Krieg arbeitete er für die französische Wirtschaftsplanung und eben in der paneuropäischen Politik. Die in der Literatur verbreitete Charakterisierung Monnets als Unternehmer kann nur auf seine Finanzgeschäfte in den 1920ern und 1930ern zurückgehen. Seine Tätigkeit für die Spirituosenfirma seiner Eltern stellte er nämlich 1914 ein. Mit Ausnahme zweier Jahre - nach seinem Abgang vom Völkerbund - hatte er nichts mehr damit zu schaffen.

Management-Talente und Beziehungen mochte der Franzose gehabt haben, denn er wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zum ersten Leiter der französischen Planungsbehörde berufen. Mit Unternehmertum hatte das bestenfalls nur am Rand zu tun - kaum mehr als seine Lobbytätigkeiten mit demokratischer Politik. Grenzwertige Geschäftspraktiken scheint Monnet immerhin gründlich beherrscht zu haben. Vielleicht eignet er sich aus diesem Grund als "role model" für jene Teile der heutigen Europapolitik, die Business und hauptberufliche politische Tätigkeit vermischen.

²² William P Litynski, Chinese Civil War & the Rise of modern China, S. 2 und 8